

der *Mythiamboi* sowie Textausgaben antiker Autoren und Werke, ein Tabellenverzeichnis und die Sekundärliteratur. Den Abschluss bildet das „Register“ (311-335) mit dem Stellenregister und dem Personen-, Orts- und Sachregister.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass S. eine vorzügliche Studie zum Werk des Fabeldichters Babrios vorgelegt hat, denn er bringt den wissenschaftlichen Diskurs voran, offeriert den griechischen Text samt eigener Übersetzung, legt gut nachvollziehbare Interpretationen vor, geht auf zentrale Fragen der Babriosforschung ein und erarbeitet neue Einsichten bezüglich der Struktur der Fabeln, ihrer literarischen Architektur und Poetologie. Mit seinem Opus hat S. eine solide Basis für eine moderne literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung der *Mythiamboi* geschaffen.

DIETMAR SCHMITZ

Hoffmann, R. (Hg.) (2023): *Lingua Vulgata. Eine linguistische Einführung in das Studium der lateinischen Bibelübersetzung*, Hamburg, Buske, Studienbücher zur lateinischen Linguistik, Bd. 5, VI, 413 S., EUR 48 (ISBN 978-3-96769-041-5).

Seit reichlich eineinhalb Jahrtausenden gehört die *Vulgata* zu den meistgelesenen Werken der Weltliteratur. Trotz dieser langen und intensiven Beschäftigung mit ihr sind bis heute noch viele Fragen offengeblieben, die einer wissenschaftlichen Aufarbeitung lohnenden Erfolg versprechen. Neben dem Kompendium: Nicht am Ende mit dem Latein. Die *Vulgata* aus heutiger Sicht, hrsg. von B. Schmid Pfändler und M. Fieger, Lausanne/Berlin u. a. 2023, mit 97 Lemmata zur Arbeitsweise des Hieronymus, zur Linguistik, zu kulturhistorischen und historischen Aspekten erschien fast zeitgleich das vorzustellende Buch zur Linguistik der lateinischen Bibel mit 11 Beiträgen von 13 Autorinnen und Autoren. Sie befassen sich mit Fragen der Übersetzung, allge-

meinen Themen der Syntax, Syntax und Semantik des Verbs und sprachlichen Untersuchungen zu einzelnen Schriften. Vorangestellt ist ihnen eine ausführliche Einleitung des Herausgebers mit dem Titel: „Linguistische Perspektiven in der *Vulgata*“ (3-83). Mehr als es ihr Titel vermuten lässt, führt sie detailliert und umfassend in die wissenschaftlichen Grundlagen der Arbeit mit der lateinischen Bibel ein. Neben biografischen Angaben zur Person des Hieronymus befasst sie sich ausführlich mit den Fragen seines Übersetzens und analysiert zunächst seine Selbstausagen in drei Briefen (22, 53 und 57) und in den Prologen zu einzelnen biblischen Büchern. Hoffmann kommt zu dem Ergebnis, dass Hieronymus „keine umfassende [Übersetzungs-] Theorie gehabt habe“ (32), sondern das Prinzip seiner Übersetzung an den ihm gegenüber jeweils erhobenen Vorwürfen seiner Kritiker orientiert habe (25). Aller Kritik zum Trotz aber habe sich Hieronymus bei seiner Arbeit wissenschaftlicher Genauigkeit mehr verpflichtet gefühlt als kirchlicher Gewohnheit und deshalb dem hebräischen Text gegenüber der *Septuaginta* den Vorrang eingeräumt (33).

Ergänzend kommt Dorothea Keller in ihrem Beitrag („Übersetzungsentscheidungen bei Hieronymus und ihre Begründung“, 109-136) zu der überzeugend dargelegten Feststellung, dass Hieronymus stets „inhaltliche Sinngemäßheit mit idiomatischer Angemessenheit“ (132) verbunden habe, aber eben auch die kirchliche Lesegewohnheit nicht aus dem Blick verloren habe.

Kevin Zilverberg („Von der *Vetus Latina* zu den Übersetzungen des Hieronymus: Kontinuität und Wandel im Sprachlichen“) macht darauf aufmerksam, dass Hieronymus, „selbst wenn er [in der *Vulgata*] innovativ ist“, oft sprachlichen „Modellen“ der *Vetus Latina* gefolgt sei (104). Dabei müsse man sich aber bewusst sein, dass

es durchaus nicht immer klar sei, welche Version der *Vetus Latina* ihm vorlag oder ihm zumindest bekannt war (92).

Chaja Vered Dürrschnabel identifiziert das Latein der *Vulgata* als „weniger eine *natürliche* gesprochene Sprache als vielmehr eine *artifizielle*, zur Übertragung der Bibel ins Lateinische geschaffene Übersetzungssprache“ (153). Als Beispiel dafür führt die Verfasserin die aus dem Übersetzungsprinzip *verbum e verbo* für das *waw copulativum* abgeleitete Verb-Subjekt-Objekt-Stellung im Satz sowie die parataktische Reihung an. Roland Hoffmann legt demgegenüber detailliert dar, dass die Übersetzer der *Vulgata*, abweichend von Hieronymus' Maxime, wonach jedes biblische Wort auch an seiner Stelle im Satz ein Mysterium sei, viele Veränderungen an der Wortstellung vorgenommen haben (179-218).

Jesús de la Villa kann zeigen, dass Dative im griechischen Text des NT in der *Vulgata* überwiegend durch *ad* + Akk. wiedergegeben werden, dass also der Prozess des Ersatzes einfacher Kasus durch Präpositionalphrasen vorangetrieben wurde (157-177).

Für die Grammatik der Partizipien haben Bernard Bortolussi, Felicia Longozzo, Lyliane Sznajder und Liana Tronci festgestellt, dass „die Kontinuität in Bezug auf die Syntax des Lateinischen Vorrang vor der Treue zu den Ausgangssprachen hat“, es aber auch genug Beispiele für „Erweiterungen und Neuinterpretationen ererbter Konstruktionen“ (324) gebe.

Hinsichtlich der Grammatik des finiten Verbs weist Gerd Haverling darauf hin, dass das Aktionsartsystem und das Aspektsystem in der *Vulgata* Veränderungen unterworfen wurden, die insbesondere die Tempora Perfekt und Imperfekt betreffen (221-257).

Marcella Andoková und Jozef Tiño belegen mit der differenzierten Übersetzung der Begriffe Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Hieronymus' solide Kenntnisse des biblischen Hebräisch (331-357).

Anna Persig erörtert „Die Übersetzung griechischer Partizipien in den katholischen Briefen der *Vetus Latina* und der *Vulgata*“ (359-392) und findet in beiden Versionen das Wörtlichkeitsprinzip verwirklicht. Allerdings sieht die Verfasserin darin auch Hinweise auf „eine unterschiedliche Autorschaft der Briefe“ (391).

Den Band abschließend beschäftigt sich Jenny Teichmann mit Auffälligkeiten im *Vulgata*-Text des zweiten Makkabäerbuches: „Griechische Bordelle in Jerusalem? Übersetzerische Besonderheiten in der *Vulgata*-Fassung des Zweiten Buchs der Makkabäer“ (393-410). Sie betreffen kulturelle Missverständnisse, abweichende Zahlangaben, stilistische Differenzen und mögliche theologische Umdeutungen.

Die Vielfalt der in diesem Buch präsentierten, nicht aufeinander bezogenen Einzelergebnisse zeigt den lebendigen Charakter dieser Sparte der Vulgataforschung. Sie verspricht dadurch zahllose neue Erkenntnisse über die Entstehung der lateinischen Bibel, oder wie es der Herausgeber selbst formuliert: „[...] dass die *Vulgata* ein lohnendes Untersuchungsfeld für linguistische Analysen bildet“ (216). Das vorgestellte Buch ist insofern viel mehr als ein Studienbuch, eher ein Kompendium über den Stand der sprachwissenschaftlichen Erforschung der *Vulgata*, das jedem daran Arbeitenden höchst willkommen sein dürfte.

MICHAEL WISSEMAN